

Eine Sportstudie empört die Vereine

Das Resultat überrascht: Nicht alle Sportarten dienen der Gewaltprävention. Kampfsport, Basketball und Fussball kommen schlecht weg. Die entsprechende Studie kommt im Unterland gar nicht gut an.

Marisa Kuny und Fabian Boller

«Ich bin überzeugt, Sport ist für die Kinder und Jugendlichen besser, als ihnen Ritalin zu geben.» Amaro Bento, ehemaliger Leiter der Kampfsportschule Ambo Training in Bassersdorf, ist stinkwütend. Anlass für seine Empörung ist eine neue Studie, die der Zürcher Uni-Professor Martin Killias mit 5200 Jugendlichen durchgeführt hat. Der Sportplatz, ein Ort, an dem sich alle aufgeregten Aggressionen in geordneten Bahnen Luft verschaffen? Das hängt von der Sportart ab, sagt Kriminologe Killias. Schwimmen, Rad oder Ski fahren wirken sich beispielsweise positiv aus. Fussball, Eishockey oder Basketball kommen neben Negativleader Kampfsport punkto Gewaltprävention nicht gut weg. Ob nun die Sportarten schlechten Einfluss haben oder aber Jugendliche anziehen, die bereits ein erhöhtes Gewaltpotenzial haben, lässt die Untersuchung offen.

Nicht alle Kämpfer heissen Berisha

«In der Kampfsportszene sind wir verärgert, es stimmt doch nicht, dass wir zu Gewalt animieren sollen», sagt Kampfsportler Bento. Im Gegenteil: Während seiner Zeit als Trainer in Bassersdorf habe er rund 3800 Kinder und Ju-



Dass Sportarten wie Basketball Aggressionen schüren, davon distanzieren sich die Unterländer Vereine. (A)

gendliche betreut, «keiner ist straffällig geworden», sagt er. Matthias Luchsing, der in Glattbrugg lebende Cheftrainer des Zürcher Boxclubs, nimmt seine Sportart ebenfalls in Schutz. «Was in der Studie gesagt wird, stimmt nicht», wiegelt er ab. Noch nie hätte der Vorstand einen Boxer wegen Gewalttaten aus dem Club ausschliessen müssen. Beim Boxen werde nach klaren Regeln gekämpft und nicht einfach geprügelt. «Wer dies nicht kapiert, wird nach Hause geschickt. Luchsing berichtet ausserdem von Jugendlichen, die dank dem Boxsport auf die richtige Bahn gefunden

haben und schiebt den schwarzen Peter anderen Kampfsportarten zu. So führt der Boxer das prominente Negativbeispiel des Kickboxers Bashkim Berisha an. Dieser hat bei einem Streit um einen Parkplatz einen Landsmann erschossen.

Auch Yves Müller, der 20-jährige Verteidiger der Kloten Flyers, hält wenig von der Studie. «Gewalt wird von Verein und Trainer nicht geduldet», sagt er und verweist ebenfalls auf Thai- und Kickboxen. Da sei dies vielleicht anders. Die Ergebnisse der Studie überraschen den jungen Teamsportler: «So et-

was höre ich zum ersten Mal.» Ähnlich tönt es aus der Basketballszone. «Die Jungen lernen bei uns Richtlinien einzuhalten», ist Marcel Bassot, ehemaliger Coach des NLB-Basketballteams von Phönix Regensdorf, überzeugt. Die letzte Schlägerei, die er auf dem Feld miterlebt habe, liege zwölf Jahre zurück. Die zentrale Frage für Bassot ist: «Was würden die Jugendlichen tun ohne Basketball?» Es käme schlimmer raus, ist er überzeugt.

Unterstützung erhält er vom Bülacher Stadtrat und Sportspsychologen Walter Baur: «Es ist völlig falsch, jetzt

zu sagen, dass gewisse Sportarten das Gewaltpotenzial bei Jugendlichen fördern.» Man könne aus der Studie höchstens schliessen, dass Kampfsport oder die populären Teamsportarten nicht mehr in der Lage sind, alle vorhandenen Aggressionen abzubauen.

Eishockey: Prügeln wieder erlaubt

Der Schweizer Eishockeyverband (SEHV) jedenfalls scheint daran gerade zu arbeiten. Fast zeitgleich mit dem Erscheinen der neuen Studie zur Jugendgewalt hat der SEHV beschlossen, Schlägereien auf dem Eis in der obersten Liga weniger hart zu bestrafen. Wenn die Spieler beim Prügeln Handschuhe tragen, werden sie dafür nicht mehr vom Spiel ausgeschlossen. Bei den Junioren gilt dies aber nicht. «Schlägereien sind tabu», sagt Matthias Möllney, Präsident der Nachwuchsabteilung der Kloten Flyers. Er werde darauf achten, dass dies auch so bleibe.

Die Studie

Der Zürcher Kriminologe Martin Killias hat in seiner neuen Studie zur Jugendgewalt 5200 St. Galler Schülerinnen und Schüler aus der 9. Klasse befragt. Ein Fazit daraus: Kampfsport, Basketball, Eishockey, Skateboarding oder Fussball gehen mit erhöhten Gewalttaten einher, wogegen andere – vor allem Einzelsportarten – von weniger Gewalt begleitet sind. Ob nun die negativ bewerteten Sportarten Aggressionen fördern oder aber Jugendliche anziehen, die bereits ein erhöhtes Gewaltpotenzial haben, bleibt offen. (mak)